

1

# Herbert Marcuse

## Nachgelassene Schriften Das Schicksal der bürgerlichen Demokratie

Herausgegeben von Peter-Erwin Jansen

 zu Klampen!



**Herbert Marcuse**

**Nachgelassene Schriften**





**Herbert Marcuse**

**Nachgelassene Schriften**

**Band 1:  
Das Schicksal der  
bürgerlichen Demokratie**

Herausgegeben und mit einem Vorwort  
von Peter-Erwin Jansen

Einleitung von Oskar Negt

Aus dem Amerikanischen  
von Michael Haupt

zu Klampen!



Erste Auflage 1999  
Dietrich zu Klampen Verlag GbR  
Postfach 19 63, D-21309 Lüneburg  
© für die deutsche Ausgabe bei zu Klampen Verlag

Druck: Clausen & Bosse, Leck  
Umschlagentwurf: Groothuis & Consorten, Hamburg

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

**Marcuse, Herbert :**  
Nachgelassene Schriften / Herbert Marcuse. Hrsg. v. Peter-Erwin Jansen.  
Aus dem Amerikan. von Michael Haupt. - Lüneburg : zu Klampen

Bd. 1. Das Schicksal der bürgerlichen Demokratie /  
Einl. von Oskar Negt. - 1. Aufl. - 1999  
ISBN 3-924245-83-5  
ISBN ePDF: 978-3-86674-886-6

# **Inhalt**

<b>Vorwort</b> von Peter-Erwin Jansen	7
<b>Einleitung. Marcuses dialektisches Verständnis von Demokratie</b> von Oskar Negt	12
<b>Abbildungen</b>	26
<b>Antidemokratische Volksbewegungen</b>	29
<b>Das Problem des sozialen Wandels in der technologischen Gesellschaft</b>	37
<b>Jenseits des Eindimensionalen Menschen</b>	67
<b>Kulturrevolution</b>	81
<b>Eine Revolution der Werte</b>	135
<b>Das historische Schicksal der bürgerlichen Demokratie</b>	145



## Vorwort

Im Jahre 1970 erschien die zweite Auflage von Leo Löwenthals und Norbert Gutermanns Untersuchung *Prophets of Deceit. A Study of the Techniques of the American Agitator*.<sup>1</sup> Diese Studie war Teil der Forschungsarbeit zum autoritären Charakter, die von den Mitarbeitern des emigrierten Instituts für Sozialforschung 1944 begonnen und 1950 beendet wurde. Herbert Marcuse verfaßte damals den ideengeschichtlichen Teil der Studie und schrieb zur Neuauflage ein Vorwort, in dem seine Skepsis gegenüber der Entwicklung der amerikanischen Gesellschaft im besonderen sowie seine Kritik an den demokratisch-kapitalistischen Ländern des Westens im allgemeinen prägnant zusammengefaßt sind: »Wenn wir den Agitator der dreißiger oder vierziger Jahre [...] mit den legitimierten Politikern von heute vergleichen, so scheint die Verschiebung von Ziel, Ton und Vokabular nur minimal zu sein. Die Unterschiede zeigen aber, wohin diese Modifizierungen in Wortwahl, Tonlage und Taktik führen. Sie zeigen den Weg, den diese Gesellschaft in den letzten zwei Jahrzehnten zurückgelegt hat. Was auf diesem Weg geschah, ist die Einverleibung des Agitators in den legitimierten Politikapparat. [...] Heute hat das politische Establishment einige wesentliche Grundzüge des Agitators angenommen.«<sup>2</sup>

Das Zitat zeigt den politisch-historischen Hintergrund, der Marcuses Kritik an den demokratischen Gesellschaften immer motiviert hat: die Erfahrung der nationalsozialistischen Barbarei, durch die das Denken des Kritischen Theoretikers wie durch keine zweite geprägt war. Weder die hoffnungsvollen Anfänge der Novemberrevolution von 1918/1919 noch die demokratischen Gehversuche der Weimarer Republik konnten den Nationalsozialismus verhindern. Marcuses Blick auf die Entwicklungstendenzen in den demokratisch verfaßten kapitalistischen Gesellschaften war auch nach dem Krieg durch die Katastrophenerfahrung geschärft. Weil der Zivilisationsbruch (Dan Diner) von Auschwitz für Marcuse kein irrationaler Fehltritt der Moderne war, sondern selbst Bestandteil moderner Rationalität, analysierte er die Bedrohung der menschlichen Freiheit aus dem Blickwinkel der »totalen Unfreiheit« auch in den demokratisch verfaßten Gesellschaften.

Die den Menschen in einer »total verwalteten Gesellschaft« zugestandenen politischen Rechte und demokratischen Freiheiten galten Marcuse als ineffektiv. Seine provokante These lautet: Solange nicht wahrhaft freie Individuen die ihnen zugestandenen Wahlmöglichkeiten ausüben, ist eine demokratische Gesellschaft nur dem Schein nach demokratisch. Die Kompromißlosigkeit, mit der Marcuse diese These ausführte, ließ ihn die Spielräume innerhalb der bestehenden demokratischen Institutionen, die in Näherungsgraden bereits erreichte Freiheit, geringschätzen. Diese leichte Unschärfe in Marcuses Analyse ist auf der anderen Seite wiederum eine seiner ungebrochenen Stärken. Als »kritischer Theoretiker der Emanzipation« (Hans Jürgen Krahl) rücken bei Marcuse die uneingelösten Freiheitsversprechen und unverwirklichten Ideen von Gerechtigkeit und Solidarität wieder an eine exponierte Stelle. Sie dürfen der politischen Ideologie, gleich welcher Couleur, nicht geopfert werden. Wenn der ungezügelter Kapitalismus im Kleide demokratischer Institutionen Unfreiheit, Ausbeutung und Elend produziert, dann gewinnt Marcuses großes theoretisches Anliegen, den »Spuren der Befreiung«<sup>3</sup> nachzugehen, wieder an Attraktivität.

In den sechziger Jahren besaßen Denken und Person Herbert Marcuses diese Attraktivität. Während dieser Zeit galt er als einer der wichtigsten lebenden Theoretiker. Seine Bücher wurden von der Öffentlichkeit viel beachtet, wurden gleichermaßen heftig attackiert wie euphorisch gefeiert. Das rechte Lager bedrohte ihn, viele aus der Studenten- und Menschenrechtsbewegung jubelten ihm zu. Seine *Theorie der Befreiung*, seine kritische Solidarität mit der außerparlamentarischen Opposition, sein öffentliches Auftreten übten starken Einfluß auf die Rebellen in Paris, Berlin, Berkeley und Mexiko aus.

Das Bild ist im Gedächtnis geblieben: ein weißhaariger alter Herr, Anfang siebzig, weltbekannter Sozialphilosoph, spricht vor einer großen und beeindruckten Zuhörerschaft junger Studentinnen und Studenten im größten Hörsaal der Freien Universität von Berlin. Das Thema des am 10. Juli 1967 gehaltenen Vortrags von Herbert Marcuse lautete »Das Ende der Utopie«, ein Ende, das den Beginn der realisierten Utopie begründen sollte. Die *Versuche über die Befreiung* hatten Hoffnungen auf eine gesellschaftliche Veränderung aufkeimen lassen. Schon bevor Marcuse nach Berlin kam, glaubten die Medien in ihm den Mentor der Studentenbewegung entdeckt zu haben.

Der Amerikaner, der hier sprach, war Berliner aus jüdischem Elternhaus, geboren 1898, von den Nazis 1933 ins Exil gezwungen und 1940 in

den USA eingebürgert. Marcuse, neben Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Leo Löwenthal einer der wichtigsten Mitarbeiter des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt, war Mitbegründer der Kritischen Theorie der Gesellschaft. Marcuse arbeitete während des zweiten Weltkriegs erst im Office of War Information, dann im Office of Strategic Services in Washington. Dort erstellte er »Feindanalysen«, die helfen sollten, das nationalsozialistische Deutschland zu besiegen und ein demokratisch verfaßtes Deutschland aufzubauen.<sup>4</sup> Nach 1945 arbeitete er im State Department. Er ließ sich 1951 zu Forschungszwecken beurlauben. Nach einer Lehrtätigkeit an der Brandeis Universität in Waltham Massachusetts, von 1954 - 1965, wechselte er zur Universität nach San Diego. Seine Lehrtätigkeit endete 1968. Bei einem Deutschlandbesuch im Jahr 1979 starb Herbert Marcuse am 19. Juli in Starnberg.

Seit 1984 befindet sich der Nachlaß Herbert Marcuses im Archivzentrum der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main. Nach einer ersten Sichtung und Erfassung des 40.000 Blatt umfassenden Materials, ermöglicht mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Forschungsgesellschaft, ist das Marcuse-Archiv nun seit einigen Jahren für Forschungszwecke nutzbar und der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>5</sup> Bis zum Jahr 1998 erschienen in vereinzelt Publikationen hin und wieder unveröffentlichte Dokumente aus dem Nachlaß. Darüberhinaus wurden in den letzten Jahren vermehrt Briefe von Marcuse in anderen Editionen abgedruckt.<sup>6</sup> Neben den zahlreichen Briefen finden sich überwiegend Notizen, Entwürfe, ausformulierte, meist aber in Stichpunkten verfaßte Vortragsskripte, Vorlesungen, Vorlesungsnachschriften, Reden, Interviews, schließlich die Buchmanuskripte zu den Werken, die zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurden. Eine ausführliche Bibliographie zu den bereits erschienenen Werken Marcuses sowie die wohl umfangreichste und kommentierte Bibliographie mit Arbeiten über Marcuse bietet der Band *Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse*.<sup>7</sup>

Mit dem nun vorliegenden Band beginnen wir eine Reihe mit ausgewählten Schriften aus dem Nachlaß Marcuses. Wie schon die *Feindanalysen*, so erscheinen die weiteren Bände in lockerer Anlehnung an die auf sechs Bände konzipierte Marcuse-Ausgabe, die in den Vereinigten Staaten publiziert wird. Verantwortlicher Herausgeber dieser Bände ist der an der Universität von Los Angeles lehrende Philosoph Douglas Kellner.<sup>8</sup>

Die Texte für die einzelnen Bände sind nach thematischen Gesichtspunkten zusammengestellt worden. Ausgangspunkt sind die Themenbereiche, die Marcuses Denken bestimmten: die Kapitalismus- und Demokratiekritik, Philosophie und Geschichte der Philosophie, Psychoanalyse, die Politik der Studentenbewegung, Ästhetik, Kritik am Marxismus. Die jeweils ausgewählten Arbeiten sind weitgehend ausformulierte und eigenständige Texte, die bisher unveröffentlicht oder – wie bei wenigen der ausgewählten Texte – in deutscher Sprache noch nicht erschienen sind. Innerhalb der Bände wurde ein chronologisches Ordnungsprinzip gewählt. Den einzelnen Texten sind, typographisch abgesetzt, Kommentare des Herausgebers vorangestellt. Sie verweisen auf den Entstehungszusammenhang und den historischen Kontext der Arbeiten und berücksichtigen in der Regel ebenfalls nicht veröffentlichtes Material aus dem Marcuse-Archiv.

Zahlreiche Materialien aus dem Marcuse-Archiv bleiben in der vorliegenden Ausgabe leider unberücksichtigt. Die Auswahl der nachgelassenen Texte möchte den Marcusekennern neue Einsichten in sein Werk vermitteln und bei einem allgemeinen Publikum Interesse an den umfangreichen Schriften dieses bedeutenden Kritischen Theoretikers wecken. Was darüber hinaus für Forscher und Wissenschaftler von Bedeutung ist, kann jederzeit im Archiv eingesehen werden.

Bedanken möchte ich mich bei denjenigen, die mich in diesem Vorhaben unterstützt haben. Uns alle einte der Wille, weitere Arbeiten aus dem Nachlaß Herbert Marcuses einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Peter Marcuse sei an erster Stelle genannt. Ohne seine Unterstützung und Zustimmung wäre die Ausgabe nicht zustande gekommen. Professor Douglas Kellner gilt Dank für seine stetige Hilfe. Besonderer Dank gilt auch dem Archivzentrum der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, insbesondere dessen Leiter Jochen Stollberg.

*Peter-Erwin Jansen,*  
Frankfurt am Main, August 1999

## Nachweise und Anmerkungen

- 1 Wiederveröffentlicht unter dem Titel »Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation«, in: Leo Löwenthal, *Zur politischen Psychologie des Autoritarismus, Schriften*, Bd. 3, Frankfurt/Main 1982.
- 2 Peter-Erwin Jansen, »Propheten der Täuschung. Zum Tode von Leo Löwenthal am 21.1.1993« und die deutsche Übersetzung des Vorworts von Herbert Marcuse, in: *links*, 1/1993, S. 40 - 42.
- 3 Detlev Claussen (Hg.), *Spuren der Befreiung*, Darmstadt 1981.
- 4 Herbert Marcuse, *Feindanalysen. Über die Deutschen*, Lüneburg 1998.
- 5 Großen Anteil daran hat Barbara Brick, die den Nachlaß Ende der achtziger Jahre bearbeitete und katalogisierte.
- 6 U. a.: Max Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, herausgegeben von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr, Bde. 15-18, Frankfurt/Main 1995/1996; Wolfgang Kraushaar (Hg.), *Frankfurter Schule und Studentenbewegung: Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1946 - 1995*, 3 Bde., Hamburg 1998. Unveröffentlichte Dokumente diskutiert auch Stefan Bundschuh in seiner Dissertation *Und weil der Mensch ein Mensch ist. Anthropologische Aspekte der Sozialphilosophie Herbert Marcuses*, Lüneburg 1998. Besondere Beachtung fand vor zehn Jahren der Briefwechsel zwischen Martin Heidegger und Herbert Marcuse aus den Jahren 1947/48, der häufig nachgedruckt wurde, vgl. Peter-Erwin Jansen (Hg.), *Befreiung Denken – ein politischer Imperativ. Materialien Band zu Herbert Marcuse*, Offenbach 1990.
- 7 Institut für Sozialforschung (Hg.), *Kritik und Utopie im Werk von Herbert Marcuse*, Frankfurt/Main 1992.
- 8 Herbert Marcuse, *Technology, War and Fascism*, herausgegeben von Douglas Kellner, London/New York 1998.

## **Einleitung**

### **Marcuses dialektisches Verständnis von Demokratie**

von Oskar Negt

Herbert Marcuse fand in der Emigration Schutz vor Terror und Gewalt durch die bürgerlichen Institutionen der Vereinigten Staaten, wo er auf ein Minimum von Bürger- und Menschenrechten verlässlich setzen konnte. Diese Erfahrung zu leugnen wäre einem drastischen Realitätsverlust gleichgekommen. Unter den vielen schutzfliehenden Intellektuellen aus Europa, die in den USA auf die eine oder andere Weise wieder Boden unter die Füße bekamen, hat es mancher gewagt, der bürgerlichen Demokratie den Prozeß zu machen, obwohl sie doch gerade jenseits des Atlantik seit Jefferson und den berühmten Federalists (Hamilton, Madison, Jay) größere Haltbarkeit bewiesen hatte als alles, was unter diesem Namen auf dem europäischen Kontinent hervorgetreten war. Daher könnte es leicht in den Verdacht der Undankbarkeit geraten und klingt uns ein wenig befremdlich, wenn Marcuse 1973 festhält: »Die Wahlen von 1972 haben erneut, und deutlicher als zuvor, das historische Schicksal der bürgerlichen Demokratie offengelegt: ihre Transformation von einer dynamischen in eine statische, von einer liberal-progressiven in eine reaktionär-konservative Gesellschaft. Diese Demokratie ist das stärkste Hindernis für jede Veränderung geworden – mit Ausnahme der Veränderung zum Schlimmeren. Auf dem Weg vom Laissez-faire- zum Monopol- und Staatskapitalismus ist die bürgerliche Demokratie in ein Stadium eingetreten, das nur noch zwei Alternativen übrigzulassen scheint: Neofaschismus im globalen Maßstab oder Übergang zum Sozialismus. Dabei ist der Neofaschismus die wahrscheinlichere Alternative; er würde das etablierte System nicht abschaffen, sondern noch intensivieren und ihm weitere Luft zum Atmen verschaffen, die ausreicht, um unwiderrufliche Zerstörungen ins Werk zu setzen. Die regressive

Entwicklung der bürgerlichen Demokratie, der von ihr selbst vollzogene Übergang in einen Polizei- und Kriegsstaat, muß im Rahmen der globalen US-Politik erörtert werden.« (»Das historische Schicksal der bürgerlichen Demokratie«, S. 146)

Marcuse spielt auf die Wiederwahl Nixons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten im November 1972 an, die trotz des sich abzeichnenden Watergate-Skandals und der Behinderung der Untersuchung durch den Präsidenten erfolgte. In Deutschland bringt die Bundestagswahl zum ersten Mal die SPD an die Spitze der Parteien. Brandt wird wiedergewählt zum Bundeskanzler. Es sind sehr zwiespältige Ereignisse, die das Jahr 1972 beherrschen.

Um die Atmosphäre dieser spannungsreichen Jahre des beginnenden Jahrzehnts fassen zu können und für die Gefahren Gehör zu finden, spitzt Marcuse Widersprüche zu und polarisiert, wodurch mögliche Umschlagspunkte faßbar werden. Immer ist die von Rosa Luxemburg als unvermeidlich erachtete Alternative im Hintergrund spürbar: Sozialismus oder Barbarei. Und in der Tat wird diese Zeit durch einen Zwiespalt charakterisiert. Die Kraft der von Marcuse Mitte der sechziger Jahre prognostizierten Großen Weigerung läßt nach, ganz verschiedene Protestbewegungen, die der Studenten und der Jugendlichen, die der Civil-Rights-Aktivitäten beginnen sich zu verlaufen und proletarische Ersatzparteien schießen weltweit wie Pilze aus dem Boden und prägen, zusammen mit Stadtguerillagruppen, das politische Widerstandsbild. Zugleich aber sind die rechtsstaatlichen Elemente des bürgerlichen Systems demokratischer Institutionen, die sich dem klassischen Liberalismus verdanken, im Verfall. Marcuse glaubt hier ganz neue Frontstellungen dingfest machen zu können; der Vietnamkrieg befindet sich an einem Kulminationspunkt; es ist gerade der konservative Richard Nixon, der 1972 letzte Kampftruppen aus Vietnam abzieht, 1972 das SALT-Abkommen zwischen den USA und der Sowjetunion über die Begrenzung strategischer Waffen und Waffensysteme abschließt, auch eine neue China-Politik einleitet, aber innenpolitisch den Einbruch ins demokratische Hauptquartier veranlaßt und verschleiert. Watergate ist das Symbol dieses Verfalls republikanischer Sitten. Die Großmächte untereinander sind dabei, eine Art Rüstungsfrieden miteinander zu schließen, gleichzeitig jedoch wächst die Repressionsgewalt gegen abweichendes Verhalten im Innern der kapitalistischen Länder und

gegen revolutionäre Strömungen und Bewegungen in der ganzen Welt durch versteckte konterrevolutionäre Aktionen. Aktiv sind die Vereinigten Staaten am Sturz Allendes beteiligt.

Was nach Marcuse die bürgerlich-repräsentativen Systeme der Demokratie unter autoritären, ja totalitären Veränderungsdruck setzt, sind die Befreiungsbewegungen in den Ländern der Dritten Welt. Er sieht die nationalen Befreiungsbewegungen aus zwei miteinander zusammenhängenden Gründen als Bedrohung für das globale kapitalistische System. Erstens ist da die sogenannte Domino-Theorie, die zur kollektiven Paranoia angewachsene Vorstellung, daß revolutionäre Brandherde, wie klein sie anfangs auch sein mögen, sofort und gnadenlos gelöscht werden müssen; von Schneeball-Effekten ist dabei die Rede, von Flächenbränden, die durch kleine Funkenschläge zustandekommen. Ist auf diese Weise der ›Lebensraum‹ des Kapitalismus gefährdet, wird Ökonomie im strikten Sinne zur politischen Ökonomie, die ihre ganze Kraft darauf gerichtet hat, ein Anwachsen des kommunistischen oder revolutionären Handlungspotentials in der Welt zu verhindern. Dieser Druck ist nach Marcuse von solch vitalem Interesse, daß kurzfristige ökonomische Belange überlagert werden und innenpolitisch jetzt eine zweite strategische Linie entsteht, die das demokratische Gefüge zu instrumentalisieren beginnt. »Diese weltgeschichtliche Perspektive ist das Gespenst, das in den kapitalistischen Metropolen umgeht, wo der Irrsinn des etablierten Systems das ›normale‹ Verhalten (am Arbeitsplatz wie in der Freizeit), das für den Fortbestand und das Wachstum des Kapitalismus erforderlich ist, bereits zu beeinträchtigen beginnt. Das System reagiert auf höchst wirksame Weise. Die bürgerliche Demokratie verschafft sich selbst eine erweiterte Grundlage in der Bevölkerung, die die Beseitigung der Überreste der liberalen Epoche – wie etwa der Kontrolle der Regierung durch das Volk – unterstützt und die Fortsetzung der imperialistischen Politik ermöglicht. Das Erkennungszeichen der Demokratie – Herrschaft des Volkes und durch das Volk (Selbstherrschaft) – nimmt jetzt die Form einer umfassenden *Identifikation* der Menschen mit denen an, die sie regieren – das ist die Karikatur demokratischer Souveränität. [...] Die bürgerliche Demokratie hat eine angemessene Instinktgrundlage für ihre regressive und destruktive Entwicklung gefunden.« (A.a.O., S. 148 f.)

Ich habe Marcuses Kritik der bürgerlich-repräsentativen Demokratie so ausführlich zitiert, um auch in der Sprache die Zeitverhältnisse deutlich zu machen, von denen seine Argumentation geprägt ist. Von der *Transformation der Demokratie* ist auch in Deutschland viel die Rede; eins der prägenden Bücher dieser Zeit, von Johannes Agnoli und Peter Brückner verfaßt, trug diesen Titel. Immer ging es dabei um Probleme des Abbaus der liberalen Substanz des Staates, um Einschränkungen der Demonstrationsrechte, Entmachtung der Volkssouveränität durch Beschneidung der plebiszitären Elemente, die im deutschen Grundgesetz ja ohnehin nur in minimalen Formen vorgesehen sind. Die wachsende Bedeutung der Exekutive gegenüber den zwei anderen Gewalten ist eine Hauptthese dieses Buches. Es hat auf vielfältige Weise die Überzeugung der verschiedenen Zweige Außerparlamentarischer Opposition bis zum heutigen Tage geprägt (und fortlaufende Erfahrungen haben es immer wieder bestätigt), daß es angesichts der bestehenden Machtverhältnisse sinnlos ist, sich in den bestehenden Institutionen einzusetzen. Zwar schätzt Marcuse den institutionellen Öffentlichkeitsrahmen der bürgerlichen Demokratie, das durch die Medien gestützte und gelenkte parlamentarische Forum der Massenbeeinflussung, keineswegs gering ein; hat aber die Instrumentalisierung bürgerlicher Einrichtungen und Rechtsgarantien, die sich in den militärisch-industriellen Komplex eingliedern, und in subtilen strategischen Anstrengungen eine Identifikation von Regierenden und Volk herzustellen bemüht sind, einmal eingesetzt, ist sie nicht mehr rückgängig zu machen, sondern nur umzudrehen. Wie auf der einen Seite herrschende Eliten sich ausbilden und etablieren, so entstehen auf der anderen Seite strukturlose Massen, das Volk als manipulierbares Objekt. Es ist für Marcuse diese politische Entstrukturierung, die Zerstörung kollektiver Widerstandsorganisationen der Massen, die Auflösung von Gemeinwesenvorstellungen, wodurch am Ende das Schicksal der bürgerlichen Demokratie besiegelt wird. »Die konturlosen Massen, die heute die Grundlage der US-amerikanischen Demokratie bilden, sind die Vorboten ihrer konservativ-reaktionären wo nicht gar neofaschistischen Tendenzen.« (A.a.O., S. 150)

Bliebe Marcuses Zeitdiagnose der Demokratie ganz im Rahmen einer Systemanalyse von Kapitalinteressen und institutionellen Machtverschiebungen der Herrschaftsapparate, dann könnte man heute nur noch wenig daraus lernen. Die gerade in den siebziger Jah-

ren geführten Kämpfe um Recht und Verfassungspositionen in fast allen europäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten haben häufig genug auch die Herrschenden in Bedrängnis gebracht; da ist nicht nur die Watergate-Äffare zu erwähnen. Auch in Deutschland haben die obersten Verfassungsgerichte und hat die Rechtsprechung insgesamt keineswegs in allen Fällen zur Einschränkung von Freiheitsrechten geführt. Zwar bestand in der Zeit des zur kollektiven Paranoia ausgewachsenen Kampfes gegen den Terrorismus der RAF für Augenblicke die Gefahr, daß das westdeutsche Verfassungs- und Rechtssystem umkippt; der damalige BKA-Präsident Herold vertrat die Ansicht, man müsse zunächst die gesamte Bevölkerung in der Kriminalstatistik erfassen, um dann die wirklich Kriminellen durch Rasterfahndungen und andere Maßnahmen dingfest machen zu können. Aber dieser Verfolgungswahn staatlicher Behörden, der in der damaligen DDR ja zum System ausgebaut wurde, ist hier niemals staatstragend und zu einer verbindlichen Doktrin geworden. Marcuse hat diese Entwicklung teilweise selber noch wahrnehmen können und auf der großen Demonstration vor dem Opernplatz in Frankfurt anlässlich des Angela Davis-Kongresses, wo wir beide redeten und gemeinsam gegen den RAF-Terror Stellung bezogen, auch immer Hoffnungen auf die innere Liberalität der Rechtsprechung und der parlamentarischen Institutionen ausgedrückt. Insoweit war er kein dogmatischer Anti-Parlamentarier; parlamentarische Einflußmöglichkeiten der widerständigen Oppositionskräfte hat Marcuse nie gering eingeschätzt; aber diese haben nicht die Funktion, das System zu verändern, sondern die Veränderungsbedingungen zu verbessern und den Geist des revolutionären Wandels im Denken und in der seelischen Verfassung der Menschen zu erweitern, indem sie die Menschen aus dem System der Abhängigkeiten löst.

Was ist es, das Marcuse so skeptisch, ja pessimistisch stimmt gegenüber der emanzipativen Haltbarkeit formal-demokratischer Institutionen angesichts der expandierenden kapitalistischen Triebdynamik? Wenn er die Spannung zwischen bürgerlicher Demokratie und Kapitalismus ins Zentrum der Kritik rückt, dann ist der exemplarische Fall der Selbstauflösung der Weimarer Republik durch eine legale Volksbewegung faschistischer Prägung, die dann diese bürgerlichen Institutionen zur blutigen Karikatur werden läßt, stets im Erfahrungshintergrund Marcuses; das teilt er mit den meisten der politisch

wach gebliebenen Emigranten-Intellektuellen, denen Rettung in den bürgerlichen Demokratien zuteil wurde, die deshalb meist aber nicht zu deren Apologeten sich entwickelten. Wenn Marcuse 1951 Überlegungen darüber anstellt, welche Chancen anti-demokratische Volksbewegungen in Deutschland haben, dann steht wieder diese Frage der Haltbarkeit bürgerlich-demokratischer Institutionen im Vordergrund. Außerhalb von Splittergruppen und abgesehen von unbelehrbaren Einzelnen glaubt Marcuse nicht, daß anti-demokratische Bewegungen Aussicht auf Erfolg haben. Er fragt sich: »Welche Gruppen in Deutschland könnten willens und fähig sein, demokratische Formen und Institutionen zu beseitigen, wenn diese ihren vitalen politischen und ökonomischen Interessen im Wege stehen? Dabei verstehe ich unter ›demokratischen Institutionen‹ das, was sich nach unseren westlichen Vorstellungen in Parlamentarismus, Repräsentativsystem, garantierten Bürgerrechten und freien Gewerkschaften verkörpert. Welche Gruppen sind vor dem Hintergrund dieser veränderten Problemstellung potenziell antidemokratisch ausgerichtet?« (»Antidemokratische Volksbewegungen«, S. 31) Daß die Kommunisten zu den möglichen Antidemokraten gehören, ist für Marcuse selbstverständlich; aber sie sind zu einer Randgruppe geworden, jedenfalls außerhalb des Machtzugriffs der Sowjetunion in Deutschland. Die deutschen Kommunisten dürften in nächster Zukunft, sagt Marcuse, kaum Aussicht auf Erfolg haben. Aber auch der zweiten Gruppe, die willens und fähig wäre, die gegenwärtigen demokratischen Formen und Institutionen zu beseitigen, spricht er die politische Zukunft ab. Das Heer von Vertriebenen, Flüchtlingen, Arbeitslosen und verarmten Angehörigen der Mittelklasse in Westdeutschland ist zu heterogen zusammengesetzt, als daß sie zu einer politisch ins Gewicht fallenden Kraft des Nachkriegsdeutschland werden könnte. Marcuse hat, wie wir heute sehen, mit der politischen Relativierung aller dieser gegen die bürgerliche Demokratie opponierenden Kräfte Recht gehabt. Auch eine mögliche Wiedervereinigung Deutschlands bezieht er ein, wenn er sich skeptisch darüber äußert, daß Deutschland erneut zu einer mitteleuropäischen oder sogar kontinental-westeuropäischen Hegemonialkraft aufsteigen könnte.

Daß ein westlich-parlamentarisches System in Deutschland Fuß fassen könnte, ist für Marcuse aber nicht Produkt eines demokratischen Sinneswandels der Deutschen und einer Aufarbeitung der kata-